

## Sport

**Sturz des Wochenendes** Nach dem schlimmen Unfall bangt Tom Lüthi um seine ersten MotoGP-Testfahrten. *David Wiederkehr*

# Harte Landung statt goldener Herbst

Es hätte ein Schluck Champagner auf einen goldenen Herbst sein können. Lachend posierte Tom Lüthi für den Fotografen und stiess sichtlich stolz mit Marc van der Straten an. Der Belgier ist Besitzer des Rennstalls Marc VDS Racing Team, und das Foto mit Schampus entstand unmittelbar nach Lüthis Unterschrift auf einen Vertrag mit dem Rennstall. Endlich war der Emmentaler am Ziel, endlich war der Aufstieg in die Königsklasse perfekt. 12 Jahre nach seinem WM-Titel bei den Achttellitern.

Zudem war der WM-Titel für Lüthi damals so nah wie nie in 11 Jahren in der zweithöchsten Kategorie. 26 Punkte lag er zu jenem Zeitpunkt Ende August hinter Franco Morbidelli zurück, dem Italiener mit brasilianischer Mutter, der ihm dieses Mal zum engsten Konkurrenten erwachsen ist. Und: Als Lüthi bei Marc VDS unterschrieb, war auch klar, dass sein künftiger Teamkollege Morbidelli heissen wird. Das WM-Duell hatte also eine brisante Note.

Etwas mehr als zwei Monate ist die Vertragsunterzeichnung her, und in der Zwischenzeit ist Lüthi das Lachen vergangen. Am bevorstehenden Aufstieg in die Moto GP hat sich nichts geändert, im Ziel seiner vorläufigen Träume ist der 30-Jährige also unverändert – doch in der Moto 2 wurde nun auch in dieser Saison jemand Weltmeister, der nicht Lüthi heisst. Sondern eben Franco Morbidelli. Ohne Gegenwehr seines Verfolgers konnte sich dieser gestern den Titel sichern: Lüthi hatte nach seinem Fussbruch

als Folge eines heftigen Sturzes im Qualifying vom Samstag vom Rennarzt keine Start-erlaubnis für den GP von Malaysia erhalten. Die



Entscheidung im WM-Rennen sah er sich im Hotelzimmer am Fernseher an.

Mit einem Gips am linken Fuss ist der Berner gestern Abend in die Schweiz zurückgekehrt, wo er sich so schnell wie möglich erholen will. «Ich habe extreme Schmerzen, mir geht es nicht besonders gut», sagte er. Nach einem spektakulären Highsider hatte es Lüthi hart auf den Asphalt geschlagen, wo er nach mehreren Überschlägen benommen liegen blieb. Erinnerungen wurden nach dem Unfall im Sommer 2016 in Tschechien, bei dem er mit dem Kopf auf der Strecke aufschlug, kurzzeitig das Bewusstsein verlor und danach ebenfalls für ein Rennen pausieren musste.

Ob er nun in zwei Wochen zum Saisonabschluss in Valencia wird antreten können, ist offen – ein Start wäre aber vor allem deshalb wichtig, weil in den Tagen nach dem Rennen erste Testfahrten auf der Moto-GP-Honda seines neuen Teams angesetzt sind.

Eine Prognose wagt Lüthi selbst noch nicht, Skepsis schwingt aber mit, wenn er sagt: Der Bruch am Fuss sei heikel.

### So konstant wie nie zuvor

Dabei wäre ein anderer Ausgang des WM-Rennens möglich gewesen. 10 der 15 GP dieser Saison beendete Lüthi auf dem Podest. So konstant bei den Schnellsten war er nie zuvor gewesen, selbst 2005 nicht, als er in 16 Rennen 8-mal auf dem Podest stand und in der 125-cm<sup>3</sup>-Klasse den Titel gewann.

Doch wie schon in den Vorjahren hatte Lüthi das Pech, dass ein Gegner noch stärker war als er selbst. 2015 und 2016 hatte der Franzose Johann Zarco nicht weniger als 15 GP gewonnen und 9 weitere auf dem Podest beendet. In diesem Jahr nun steht auch Morbidelli schon bei 8 Siegen. Es bedurfte schon eines Tom Lüthi in der besten Form seiner Karriere, um den talentierten Italiener immerhin bis fast ganz zuletzt zu fordern.

**Ortstermin** Unter der Maske der Fechter am GP Bern in der Wankdorfhalle

## Hinter Gitter

Was in einem Fechter vor sich geht, hört man meist nur, denn seine Maske ist von aussen blickdicht. Doch fast unvorstellbar: Der Athlet sieht so präzise wie ohne.

**Monica Schneider**, Text  
**Thomas Reufer**, Fotos

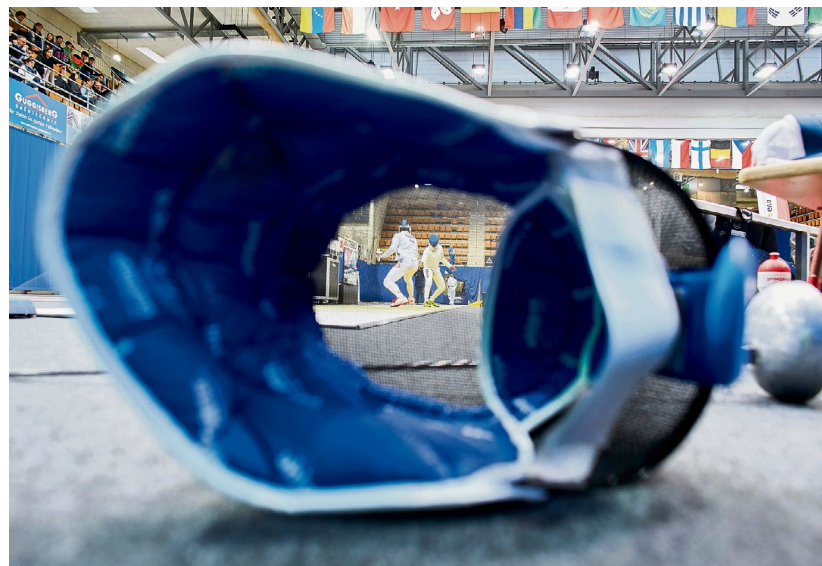
Mit einem energischen Kopfnicken tankt Max Heinzer ein wenig Selbstvertrauen. Er hat einen seiner italienischen Gegner im Viertelfinal des Team-Wettkampfs des GP Bern mit einem Fusstreffer überlistet. Der Rückstand ist geschmolzen, aber immer noch beträchtlich. Gerne hätte man in dieser Phase seinen Gesichtsausdruck gesehen, einzig das Kopfnicken aber verrät, wie es um ihn steht: Die Hoffnung scheint beim Schweizer Teamleader den Ärgernisse zu verdrängen.

Maske auf, Deckel zu. Georg Kuhn, sein jüngerer Teamkollege sagt, im Moment vor dem Gefechtsbeginn tauche man in seine eigene Welt ein, schalte in den Wettkampfmodus. Der Tunnelblick, von dem alle Sportlerinnen und Sportler sprechen, wenn sie die maximale Konzentration auf die Herausforderung meinen, sei durch die Maske einfacher zu erlangen. Optisch wird der Athlet kaum mehr abgelenkt. Und akustisch filtert er heraus, was er hören will. Die Ratschläge des Coachs, die Bemerkungen des Schiedsrichters, vielleicht noch Anfeuerungsrufe von Zuschauern.

### Das Gehirn und das Licht

Für den unerfahrenen Zuschauer ist es kaum vorstellbar, dass die Fechter irgendetwas sehen durch das schwarze, feinmaschige Gitter, das von aussen blickdicht ist. Immerhin geht es bei ihnen in der Hitze des Gefechts um die Präzision von Quadratzentimetern. Doch der Schein trügt. Der Athlet sieht von innen alles, und das ganz genau. Dabei helfen ihm das Gehirn und das Licht, das einfällt. Je näher die Augen an der Maske und der Fokus auf dem Gegner, desto mehr wird das Geflecht ausgeblendet. Kuhn sagt: «Das Sichtfeld ist überhaupt nicht eingeschränkt, wir nehmen die Maske kaum mehr wahr.»

Dass die Italiener ihre Führung sukzessive ausbauen, verrät nicht unbedingt der jeweilige Fechter auf der Bahn, seine Emotionen bleiben bis auf eine geballte Faust oft verborgen. Dafür lassen die Teamkollegen und Betreuer auf der Bank ihren Gefühlsausbrüchen freien Lauf. Und zeigt der Fechter doch einmal seine stimmungsmässige Verfassung, reisst er sich den Schutz blitzschnell vom Gesicht und brüllt, man kann es nicht anders sagen, die Erleichterung, den kleinen Triumph des einen Treffers in die Wankdorfhalle hinaus. Als hätte die Maske aufgestaut, was schon länger nach aussen gedrängt hatte.



Blick in die Wankdorfhalle durch die Maske: So haben sich Michele Nigeller und Marco Fichera gesehen.

Doch nicht immer entladen sich nur Erleichterung und Begeisterung. Als bei den Schweizern jüngst noch Fabian Kauter focht, flog schon einmal die Maske durch die Halle – vor Wut und Ärger. Für solch unportliches Verhalten ist die Schwarze Karte, vielleicht sogar eine Sperre vorgesehen. Kuhn hat vollstes Verständnis für die eruptive Reaktion: «Die Maske ist das Einzige, was sofort griffbereit und nicht angebunden ist», sagt er und lacht. «Den Degen können wir nicht wegschmeissen, er ist mit dem Kabel verbunden.» Während sich die Athleten anderer Sportarten mit einem Powerface über heikle Situationen hinwegretten, ist ein solches im Fechten

nutzlos, höchstens die Körpersprache verrät dem Gegner etwas über den Gemütszustand.

### Plexiglasmodelle verworfen

Vom Internationalen Fechtverband hat es vor einigen Jahren Bestrebungen gegeben, die Gittermaske durch eine aus Plexiglas zu ersetzen – um den Fechtern ein Gesicht und den Zuschauern damit eine Hilfe zu geben. Er ist bald davon abgekommen, die Verletzungsgefahr mit den Plexiglasmodellen war zu gross. Maskentreffer sind im Degen- und Säbelfechten erlaubt, aber nicht häufig. Es gibt ganz wenige Athleten, die sie gezielt trainieren, zum Treffer

kommt es aber nur selten, weil spröde Material der Maske die Waffe abtuschen lässt. «Wird man am Kopf getroffen, irritiert das einen enorm», sagt Kuhn, ein Problem habe er damit aber nicht. Es gebe ja auch andere taktische Feinheiten, um den Konkurrenten aus dem Konzept zu bringen. Zu den einfacheren gehört, die Maske nach kassiertem Treffer kurz ausziehen, den Schweiss abzuwischen und so den Rhythmus des Gegners zu brechen.

Dann wird auf der Gegenseite nicht nur leise geflücht, es gibt auch jene, die Selbstgespräche führen. In der eigenen kleinen Welt hinter Gitter. Mehr zum GP Bern, Seite 13

### Die Frage

## Was hat Minigolf mit Marathon zu tun?

Manchmal braucht es auch beim Präzisionsspiel mit den kleinen Bällen viel Ausdauer. Am kommenden Wochenende kämpfen nämlich Zweiertteams in Klotten am 30-Stunden-Marathon der Minigolfer um Stehvermögen und Ehre. Die Ausdauerprüfung der besonderen Art lockt jeweils auch den einen oder anderen Crack aus dem Ausland an. Selbst aus dem fernen Finnland reisen immer wieder Teams an den Traditionsanlass. Die Treffsicherer bringen es jeweils auf einen Schnitt von circa 25 Schlägen pro Runde à 18 Bahnen (und 30 Stunden). Wem das eine zu geringe Challenge ist: Der Amerikaner David Pfeiffer lochte vor 9 Jahren innert 24 Stunden 4729-mal ein und ging dabei 88,5 km – weiss das Guinness-Rekordbuch. (cb)

### Die Liste

Venus Williams – die Geldnummer 1

Mit den WTA-Finals in Singapur endete die Saison für die Tennisspielerinnen. Die Nummer 1 heisst Simona Halep, doch die Preisrangliste der Top 8 führt eine andere an: Venus Williams. Die Amerikanerin verdiente rund 105 000 Franken pro Match (den Finalbonus von gestern noch ausgenommen). Bei 51 Matches macht das 5,36 Millionen Dollar an Preisgeld. Die Nummer 1 der Männer, Rafael Nadal, kommt übrigens schon ohne ATP-Final auf 166 160 Dollar pro Match – Roger Federer vor Basel gar auf 220 000. (cb)

	Dollar pro Spiel / 2017
1. Venus Williams (USA)	105 020
2. Simona Halep (ROM)	72 952
3. Garbine Muguruza (ESP)	72 544
4. Jelena Ostapenko (LAT)	56 515
5. Caroline Garcia (FRA)	46 800
6. Karolína Plíšková (CZE)	46 563
7. Elina Switolina (UKR)	46 462
8. Caroline Wozniacki (DEN)	43 450

### Im Netz

Der Pfeil vom Borneo FC

Das Video ist im Ausland ein Hit, in der Schweiz hat es bislang kaum für Furore gesorgt. Darum sei es endlich vorgestellt: Zwar sieht man auf dem Video primär, wie ein Fussballer von links nach rechts rennt. Er kommt dabei aber so schnell vorwärts, dass er in den sozialen Medien als schnellster Fussballer je gepriesen wird. Überprüfen kann man diese Aussage nicht. Doch wie Terens Puhiri vom Borneo FC an allen vorbeistört, die sich ihm in den Weg stellen, ist schon eindrücklich. Dass der Fussballspieler im Match-Kommentator einen kongenialen Partner gefunden hat, der dessen Sprint mit viel Brimborium besingt, sorgt für doppelten Spass. Was bei der Bewunderung des indonesischen Pfeils allenfalls vergessen ging: War er gar nicht so schnell – dafür seine Gegner so langsam? (cb)

**Video** Der schnellste Fussballer der Welt?

puhiri.derbund.ch